Licet meminisse

von

C. A. Dohrn.

(Fortsetzung).

Zelleriana.

Nur wenige Genossen leben heute (1890) noch, welche den bahnbrechenden Entomographen noch gekannt haben, aber den übrigen wird, wie ich wohl annehmen darf, interessant sein, einzelne Charakterzüge von ihm kennen zu lernen, welche (nach meiner Ueberzeugung) dazu geeignet sind, sein individuelles Bild schärfer zu zeichnen. Daß ich bei diesen Reminiscenzen auf das Aeußerste bemüht war, thatsächlich genau zu berichten, bedarf keiner Versicherung.

*

Zeller war noch an der Bürgerschule in Glogau Oberlehrer. Es wird etwa 1852 gewesen sein, nachdem ich etwas früher bei König Friedrich Wilhelm IV im Schloß zu Potsdam Volkslieder vorgetragen hatte. Da wurde ich bei einem Aufenthalte in Berlin zu einem Hofballe im Königlichen Schlosse eingeladen. Bei meiner angebornen Gleichgültigkeit gegen den Cultus der Terpsichore kam mir diese Ehre ebenso unerwartet wie unbequem, aber was war da zu machen? Hoffart muß Zwang leiden, also steckte sich C. A. D. widerwillig in den verhaßten Frack und in den weißen Halsstrang.. Der Anfang des Balles war denn auch ganz so öde, wie ich ihn mir gedacht hatte. Als unbesternter schwarzer Civilkaffer wurde ich von meinen mir völlig unbekannten uniformirten und decorirten Herren Nachbarn über die Achsel ignorirt und es konnte mir in den Augen dieser fürnehmen Thebaner auch nicht das mindeste Relief geben, daß Alexander von Humboldt im Vorbeigehen mich einer vertraulichen Ansprache von etwa fünf Minuten würdigte. Denn was war ihnen Hekuba oder Humboldt? Aber meine Beachtungs-Actien stiegen schon erheblich, als bei dem sogenannten „Umgange" in der Zwischenpause Königin Elisabeth mich durch einige freundliche Worte auszeichnete. Als indeß bald nachher S. M. der König mich heranwinkte und huldreich fragte, ob ich mit der Bewilligung der erbetenen Subvention für den entomologischen Verein zufrieden wäre, erschien mir diese völlig unerwartete Constellation

ganz dazu geeignet, eiligst ein Gesuch zu Gunsten Zellers zu improvisiren. Ich verband mit meinem gratiis quam maximis die bescheidne Anfrage, ob dem Lehrer Zeller nicht der Professortitel verliehen werden könne? Es sei gar nicht zu erwarten, dıß seine kleinstädtischen Mitbürger, auch nicht seine unentomologischen Vorgesetzten eine Ahnung davon haben könnten, welchen Einfluß die Zeller'schen Leistungen schon seit Jahren in Betreff der Systematik auf das ganze Gebiet der Lepidopterologie ausübten. Da könne jedenfalls der Titel Professor von wohlthätigem Einflusse sein.

Der König hörte meine, natürlich möglichst gedrängte Motivirung mit freundlichem Kopfnicken an, und als ich zum Schluß fragte „gestatten Majestät, daß ich wieder den Weg durch das Geheime Kabinet einschlagen darf?" sagte er „ja wohl, thun Sie das" und ging weiter.

Was die „fürnehmen Thebaner" zu diesem überlangen Mißbrauch des Königlichen Gehörs gesagt haben mögen, wissen die Götter; ich aber wußte nun doch, weswegen ich „zu Ball" gegangen war, und ging mit gehobenem Selbstgefühl nach Hause. Natürlich schrieb ich gleich folgenden Tages in Sachen Zeller an das „Geheime Kabinet."

Selbstverständlich gehörte Zeller als Lehrer in das Departement des Ministers des Cultus, und das war derzeit von Raumer. Mit diesem war ich Jahre lang auf dem Stettiner Gymnasium, später auf der Universität befreundet genug gewesen, er aber, noch in Göttingen sehr intim mit H. Heine, hatte später einen Kopfsprung in das Bethesda der Hyperorthodoxie gemacht, und damit denn auch glücklich alle Beziehungen zu seinen Jugendfreunden

wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Darauf bezog sich nun meine Frage an S. Majestät, ob ich (wie in der Angelegenheit der Vereinssubvention) an das Geheime Kabinet wegen des Professortitels, nicht an den Minister schreiben dürfe? Denn um keinen Preis der Welt hätte ich dem Apostaten Raumer ein gutes Wort gegeben.

Einige Wochen vergingen, da überraschte mich ein Brief Zellers aus Glogau mit folgendem Inhalt:

„Wer zum Kukuk mag mich nur zum Professor vorgeschlagen haben? Gewiß Siebold! Das danke ihm der Henker, denn ich habe nichts davon gehabt, als Schererei mit dem hiesigen Superintendenten, der mich wegen Kirchenbesuch, Abendmal etc. inquirirt und vermahnt hat. Hole der Bock den Titel!"

Den Zusammenhang, und daß nicht Siebold sondern ich Veranlasser der christlichen Vermahnung gewesen, schrieb ich ihm natürlich. S. Majestät hatten grundsätzlich den Minister in einer Personalfrage nicht vorbeigehen mögen und Raumer hatte wenigstens wissen wollen, ob der stolze titulus Professor nicht etwa einem offenkundigen Höllenbrand von Atheisten zugedacht sei.

Nebenher glaube ich doch, daß der Herr und namentlich auch die Frau Professor sich mit der Zeit recht gut an den Titel gewöhnt hatten.

*

Wenn Zeller auch für seine Artikel in der Isis von Oken ein geringes Honorar erhielt, das zur Noth die Ausgaben für Bücher, Porto, Schachteln und Nadeln deckte, so brachte doch seine entomologische Nebenbeschäftigung ihm sonst gar nichts ein. Von seinem Oberlehrergehalt ließen sich auch keine besondern Ersparnisse machen, um die Zukunft der Seinen zu sichern, und so drohten Privatstunden seine ganze Muße zu verschlingen. Der Versuch, Zellern aus der königlichen Subvention ein Extrahonorar zu bewilligen, glückte nur einmal, denn sofort meldeten sich andre unsrer Autoren und wollten gleichfalls Extrahonorar haben — ich aber wollte nach Berichtigung der Vereinsschulden die Subvention (die zuerst nur auf 3 Jahr bewilligt war) als Vereinskapital auf Zinsen legen, die später dem Verein zu gut kommen sollten. —

In diesem kritischen Momente war es ein Glück, daß sich Jemand fand, der ohne ihn persönlich zu kennen, Zellers wissenschaftliche Leistungen zu schätzen wußte, und zugleich den Willen und die Mittel besaß, ihn durch ein festes Jahrgehalt vor Sorgen zu sichern. Nur durch diese überraschende Wendung seines Schicksals blieb seine Kraft der Entomologie erhalten.

Aus der Zeit seines Glogauer Lebens verdient folgendes kleine Humoristikum wohl einer kurzen Erwähnung. Zeller und Familie waren an einem Sonntage über Land gegangen und hatten in ihrer Wohnung nur ihr Dienstmädchen, eine unverfälschte Schlesierin, als Hauswächterin zurück gelassen. Nun erzählte sie bei der Rückkehr der Herrschaft: „ja Herr Professor, da kam ein fremder Herr und nannte Ihren Namen, aber was er weiter wollte weiß ich nicht, denn er verstand mir nicht und ich verstand ihm nicht. Und als wir das nun endlich herausgekriegt hatten, daß dabei nichts heraus kam, zog er diese Karte aus der Tasche, sagte Schwerebrett und ging

die Treppe herunter.“ Zeller sah auf der Karte den Namen eines bekannten englischen Lepidopterologen und konnte anfangs nicht enträthseln, was er sich bei der Interjection „Schwerebrett“, ungefähr gleichbedeutend mit „Schwerenoth“ denken sollte, bis er auf den offenbar richtigen Gedanken gerieth, daß der Engländer „je regrette“ gesagt hatte, was die ehrliche Schlesierin in Schwerebrett ganz geschickt verdeutschte.

Von Glogau war er an die Realschule in Meseritz berufen. Hatte deren Direktor Loew dabei die Nebenabsicht gehabt, ihn dem Stettiner Verein gänzlich zu entfremden und für den Berliner zu gewinnen, so war das insofern mißglückt, als Zeller positiv erklärte, er werde für keinen von beiden arbeiten. Nach einigen Jahren in Meseritz ließ sich Zeller pensioniren und zog nach Stettin (Vorstadt Grünhof) —

Als studirter Philolog hatte sich Zeller im heiligen Eifer für richtige Accentuirung daran gewöhnt, unter Botanikern und Entomologen sofort mit dem kategorischen Imperativ der Verbesserung dazwischen zu fahren, sobald irgend ein Name mit falscher Quantität verlautbar wurde. Da ereignete sich eines Tages folgende ergötzliche Geschichte:

Er war in den Sommerferien aus Meseritz zum Besuch nach Stettin gekommen und wohnte bei mir. Es war ein schöner Tag und wir fuhren früh Morgens nach meinem Landsitze hinaus. Nach Tische saß ich an der offenen Thür nach dem Garten und las in einem Buche. Neben mir standen Zeller und mein Sohn Dr. Heinrich und unterhielten sich über verschiedene Gegenstände, wovon ich denn gelegentlich ein und das andere Wort hörte. So z. B. über die beiden Schulen Stettin's, das Gymnasium und die Friedrich Wilhelm Schule, letztere als Realschule berechtigt, Abiturienten zur Universität zu entlassen. Dazwischen fragte Heinrich „Herr Professor, für meine Beschäftigung mit Forficula ist es mir wichtig zu wissen, kommt F. gigantea, die in der Mark und in Ostpreußen gefunden wird, auch bei Meseritz vor? Hier bei Stettin ist sie mir noch nicht vorgekommen.

Ich weiß nicht, was Zeller antwortete. Sie sprachen noch von allerlei Dingen, da fragte Zeller plötzlich: „Sie sind auch wohl von der Realschule abgegangen?“

Das hörte ich, und sah von meinem Buche auf. Heinrich machte ein etwas verblüfftes Gesicht und erwiederte: von der Realschule? nein vom Gymnasium.

„Ja“, sagte Zeller, „ich dachte so, weil Sie gigantēa aussprechen!“ Da sprang ich auf, warf mein Buch hin und rief „und Sie sagen wohl gigantĕa?“

Darauf Zeller: „das ist auch das einzig richtige."

So? Nun dann lernen Sie, professor ex professo, von mir Dilettanten, daß Sie bisher in einer gräulichen Ignoranz vegetirt haben — es heißt gigantēus, gigantēa, gigantēum. Und vergessen Sie das nicht wieder!

Er hohnlachend „Ha ha ha!"

Ja, Sie lachen wohl, aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sie haben wohl Lust zu wetten?

Ja, unbedingt.

„Eigentlich darf ich das nicht, da ich meiner Sache gewiß bin. Aber an der Form der Wette, die ich vorschlage, sollen sie sehen, daß ich das bedenke. Heißt es gigantĕus, wie Sie behaupten, so schaffe ich Ihnen für Ihre Sammlung einen Papilio Antimachus, obschon er augenblicklich nur für 150 Pfund zu haben sein soll. Heißt es aber gigantēus, so sollen Sie mit einer beliebigen, mir fehlenden Käfergattung abkommen." Meine impertinente Sicherheit machte auf den „unfehlbaren magister equitum" auch nicht den mindesten Eindruck.

Aber als wir nach etlichen Stunden wieder in die Stadt gefahren waren, steuerte er noch mit der Mütze auf dem Kopf, sofort auf mein lateinisches Lexicon los, blätterte, fand zu seinem Entsetzen gigantēus und rief:

„Das ist ein Druckfehler!"

So? bemerkte ich schadenfroh, wenn dahinter nur nicht Ovid. trist. citirt wäre! Und im herbeigeholten Gradus ad Parnassum fanden sich zwei Citate!

Am folgenden Tage hatte Z. zwar die kleine Genugthuung, daß auch der Philolog Prof. Hering und noch einige andre entomologische Collegen seinen fatalen Irrthum über die Aussprache von giganteus theilten, aber Forcellini und andere unanfechtbare Orakel entschieden die Streitfrage so peremptorisch im Sinne von C. A. D., daß Z. melancholisch ausrief:

„Nun werde ich wohl mein ganzes Leben lang mit dieser unseligen Quantität gehohnneckt werden!"

Darauf entgegnete ich „gewiß, das dürfen Sie mit Bestimmtheit erwarten. Aber nicht deshalb, weil Sie in einem einzelnen zufälligen Punkte, der von der sonstigen Regel abweicht, sich geirrt haben — das ist ja menschlich und verzeihlich — nein, weil Sie bei Ihrer an Heinrich gerichteten Frage „Sie sind auch wohl von der Realschule entlassen worden?" in auffallend höhnischer Weise den Mund verzogen. Diese verfehlte Ironie, diese unzeitig prahlerische Unfehlbarkeit

wegen giganteus werden Ihnen und mir nicht so leicht aus dem Gedächtniß schwinden. Errare humanum.

Drollig genug wäre allerdings gewesen, wenn mir noch auf meinem Landsitze eingefallen wäre, daß sich unter den dort befindlichen Büchern auch ein längst außer Dienst gestellter Invalide befand, nämlich

Kirschii Cornu Copiae linguae latinae,

denn wenn wir diesen alten Schmöker über die streitige Quantität befragt hätten, so würden wir darin gigantĕus gefunden und Zeller einen trügerischen Triumph gefeiert haben, der allerdings nur kurzen Bestand haben konnte.

*

Wie voraus zu vermuthen war, traf ich im Laufe unsrer Gespräche bei Zeller auf manche wunderliche Einseitigkeiten. In meinem Hause wurde viel Musik gemacht, aber es stellte sich heraus, daß Z. so unmusikalisch war, daß er nicht die leichteste Melodie behalten konnte. Von Shakespeare hatte er nur Heinrich IV, diesen aber sehr genau, im Original gelesen, daraus aber keinen Grund entnommen, sich auch um die andern Dramen genauer zu kümmern. Als Mitarbeiter der Isis war er vielleicht auf Okens Seite getreten in dessen Streit mit Goethe, der allerdings Parteinahme gestattete. Nur so kann ich einigermaßen begreifen, daß er Goethe kurzweg für „gar keinen Dichter" erklärte — Schiller sei der deutsche Dichter *Κατ' ἐξοχήν.*" — Bei dieser Verschiedenheit der Interessen beschränkte sich unser Verkehr darauf, daß er zwar täglich zu mir kam, aber nur, um Entomologica, Vereinsangelegenheiten, Zeitungscorrecturen oder eingegangne Artikel oder Schriften zu besprechen. So kam er auch eines Tages und zeigte mir einige Tafeln mit vorzüglich ausgeführten lepidopterischen Zeichnungen, von Sievers in Petersburg eingesandt. Ein paar Stunden; nachdem er sich entfernt hatte, erschien sein Dienstmädchen mit der Frage — ob Prof. Z. nicht die Zeichnungen aus Petersburg bei mir vergessen hätte? falls nicht, so seien sie ihm auf dem Heimwege aus der Tasche gestohlen. Da ich mich genau erinnerte, daß Z. das Convolut Zeichnungen in die Seitentasche des Ueberziehers gesteckt hatte und da er auf dem Wege nach Hause sich bei der Militärmusik auf dem Paradeplatz etwas verweilt und mit einem unbekannten Manne gesprochen hatte so war hiernach an dem „Diebstahl" ein Zweifel kaum denkbar und es wurden in möglichster Eile Anzeigen verfaßt, worin dem glücklichen Finder einer, aus der Tasche verlorenen Rolle mit Zeichnungen stolze Prämien ver-

sprochen wurden. Mit dem wahrscheinlichen Erfolg dieser Anzeigen suchte ich den verzweifelten Professor zu trösten, obschon grade damals ein recht bedenkliches Analogon vorlag. Es hatte nämlich der Explorator Wagner an den Leiter des Berliner Museums Geheimrath Klug eine Kiste mit neuen und seltnen Käfern und Schmetterlingen aus bisher unerforschten Gegenden Zentralamerikas über Hamburg gesandt. Die Kiste trifft auch richtig ein, wird dem Fuhrmann zur Ablieferung behändigt und demselben, wenige Häuser vor Klug's Wohnung, vom Rollwagen gestohlen! Das war offenbar „zwischen Lipp' und Kelches Rand.“ Der Dieb ging natürlich nicht auf den Leim der Prämie — wie mag er in zorniger Enttäuschung die feinen Thierchen zertreten haben! Zeller aber endeckte noch spät Abends, daß er den Rock gewechselt hatte und im andern Ueberzieher fanden sich die Schmerzensblätter unversehrt vor.

*

Da Zeller ein eifriger Raucher von Pfälzer Zigarren war, so schenkte ich ihm zu seinem Geburtstage ein Kistchen guter Havana, aber seine Gratias lauteten seltsam genug: „ich weiß nicht, ob ich mich dafür bedanken soll — wenn ich die rauche, wollen mir nachher meine Pfälzer nicht schmecken!“ Ich entgegnete ihm: „gegen die Richtigkeit dieses Arguments protestiren die sprichwörtlichen *toujours perdrix* und *varietas delectat*. Würden Sie die Gabe von 20 Flaschen Kabinetswein ablehnen, weil er feiner ist als ihr bürgerlicher Tischwein? Wenn Sie nicht zur Unzeit klüger sein wollen als andre ehrliche Leute, so trinken Sie den bessern Wein Sonntags und rauchen Sonntags je eine der bessern Cigarren. Sollte das nicht das Richtige sein? Zeller schüttelte den Kopf zu dieser Theorie, aber das konnte mir in der Praxis gleichgültig sein, da er von da ab gegen das Rauchen meiner Havana nichts mehr auf Grund seiner Pfälzer einwendete. —

*

Nach Zellers Todes stand ich der Wittwe und der gleichfalls verwittweten Tochter bei der Regulirung seines Nachlasses zur Seite. Aus dem pünktlich geführten Wirthschaftsbuche ergab sich, daß einige Einnahmen Zellers, von denen ich genaue Kenntniß hatte, da sie durch meine Hände gegangen waren, nicht aufgezeichnet waren; in dem Schreibtisch fand sich auch kein Geld vor, — von irgend einem Kassenschrank oder besonderer Kassette war natürlich keine Rede. Und doch

war der Verstorbene auf einen originellen und gar nicht übeln Gedanken gerathen, seine Wertbpapiere vor Einbrechern zu schützen. Nach einigen Tagen kam die Frau Tochter in hoher Aufregung zu mir: „sie habe ihren Vater oft mit einem Buche von Herrich-Schäffer (Katalog) hantieren sehn, da habe sie heut das Buch (das mitten unter hundert andern stand) herausgenommen und darin 750 M. in Bankscheinen vorgefunden. Dabei aber keine erläuternde Zeile!" Wenn man davon absieht, daß ein glücklicher Zufall nöthig war, um diesen Theil ihres Erbes in die Hände der Hinterbliebenen gelangen zu lassen, so muß man zugeben, daß das Versteck gut gewählt war, da wissenschaftliche Bücher gewiß das Letzte sind, mit dem Diebe sich befassen dürften.

Haec Zelleriana hactenus.

Ich kann mir denken, daß einzelne Leser mir dabei den Einwand machen: De mortuis nil nisi bene. Bei mir lautet der Spruch nisi vere, und daß ich nur Wahres berichtet; dafür bürge ich mit gutem Gewissen. Den Vorwurf, wenn es einer ist, daß es nicht eben leicht war, sich in des Entschlafenen Eigenheiten zu finden, lehne ich nicht ab — es ist aber schwer, wo nicht unmöglich, daß zwei ausgewachsne Menschen sich auf die Länge ganz ohne Reibung in einander schicken, und da kann ich eben nur darauf hindeuten, daß wir fünfzehn Jahre gut und verträglich mit einander gehaust haben, je länger, desto harmonischer. Und schließlich behaupte ich, manches Schroffe und scharf Ausgeprägte in Zellers Wesen war grade das nothwendige Correlat zu der Schärfe und Sicherheit, womit er in der entomologischen Wissenschaft sich so hervorragend ausgezeichnet und sich ein unvergeßliches Andenken gestiftet hat. Dixi.

Der erste Maler nordamerikanischer Insekten

von **Hermann August Hagen**, Cambridge, Mass.*)

Mark Catesby wurde 1679 oder 80 geboren und starb am 23. Dezember 1749 zu London. Früh schon zeigte sich bei ihm die Neigung zum Studium der Naturgeschichte, welches aber durch die Entfernung seines (mir unbekannten) Wohnortes

*) Uebersetzt aus Psyche 1888.